

Die Ehre Der Zweikampf

Von
Karl Binding



Neue Auflagen



Duncker & Humblot *reprints*

Die Ehre.
Der Zweikampf.



Die Ehre. Der Zweikampf.



Zwei Vorträge

von

Dr. Karl Binding,

ord. Professor der Rechte zu Leipzig.

Neue Auflagen.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1909.

Alle Rechte vorbehalten.

Altensburg
Pierer'sche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Vorwort.

Meine Rede über die Ehre und ihre Verletzbarkeit ist vergriffen. Die Ansichten, die sie vertritt, sind fester Teil meiner Überzeugung geblieben, und ich muß auch heute noch wünschen, daß sie wirken möchten. Ihre Verbreitung und Anerkennung gereichten unserem Volke — wie ich glaube — zum Segen.

Ich habe die Rede unverändert gelassen — nicht gewillt, sie zu einer Monographie zu verwandeln.

Im engsten Zusammenhang mit ihr steht die später von mir gehaltene Rede: „Der Zweikampf und das Gesetz“. Sie zieht die folgerungen aus der ersten gegen den Zweikampf und das veraltete Vorurteil, er sei ein notwendiges und ein geeignetes Mittel der Wiederherstellung verletzter Ehre.

So verbinde ich die Ergänzung der ersten Rede mit dieser selbst.

Leipzig, den 4. Juni 1909.

Binding.

Inhalt.

	Seite
Die Ehre und ihre Verletzbarkeit	1
Der Zweikampf und das Gesetz.	39



Die Ehre und ihre Verletzbarkeit.

Rede,
gehalten zum Antritt des Rektorats
zu Leipzig, 31. Oktober 1890.

3. und 4. Auflage.





Hochansehnliche Festversammlung! ¹

Das ganze Land feiert heut das Gedächtnis einer geschichtlichen Großtat, die ihm ewigen Ruhmes würdig erscheint. Unsere Hochschule hat diesen Ruhmes- tag zu ihrem Ehrentage gemacht: sie beginnt von ihm ihre akademische Zeitrechnung; sie schaut an ihm rückwärts, freut sich des Gewonnenen und ehrt das Gedächtnis derer, die ihr genommen worden sind; sie grüßt zugleich die Zukunft, indem sie den Ehrenpreis des Siegers jungen Kämpfern reicht, die sich in der Arena der Wissenschaft zum erstenmale versucht und bewährt haben. So ist der heutige Tag ein Tag des Ruhmes und der Ehren, und da der Ruhm ja angeblich nichts anderes sein soll als Ehre, erhaben über Raum und Zeit, so drängt es an solchem Tage den, der denkend lebt, sich Rechenschaft zu geben über Ehre und Ehren.

Ich nenne die Worte — und wie ein Vogelschwarm flattern die so verschiedenen Dinge gleichen

¹ Die Rede wurde zum Antritte des Rektorates an der Universität Leipzig in deren Aula-am Reformationsfeste, dem 31. Oktober 1890, gehalten.

Namens, alle Ehren, die jemandem erwiesen werden, und alle, die er hat oder zu haben meint, um unser Haupt. Es würde eine heiße Jagd werden, diese ganze flüchtige Schar in einer kurzen Stunde haschen zu wollen, und zur Teilnahme daran wage ich nicht Sie einzuladen. Nur eine Art möchte ich greifen, und sie zu ganz bestimmtem Zwecke: die Ehre der Person als solcher, keine andere, auch nicht die sog. Amts-, nicht die sog. Herrscher-Ehre, die wieder mit ihr nur den Namen teilen.

So verschiedenartige Dinge aber auch das eine Wort deckt, — behauptet doch selbst der Verbrecher eine eigene Ehre zu haben! — darin gleichen sie einander, daß über allen der Glanz liegt, als sei der ehrwürdigen Grimm Vermutung richtig, das Wort gehe an letzter Stelle auf ais und êr, das glänzende, leuchtende Metall zurück. Sprechen wir doch auch heute noch mit Vorliebe von dem blanken, fleckenlosen, glänzenden Schild der Ehre! „Mit Ehre wird — so sagen sie — ein Gipfel von Schönheit, Wert oder Zierde ausgedrückt.“

Dieser Wert ist Menschenwert: an jenem Glanze jonnt sich kein ander Wesen der Natur!

Die unendlich reiche und ebenso fesselnde Geschichte der Ehre, die Entwicklung der Anschauungen über ihre Grundlagen, ihr Wesen, das Maß ihres Wertes, ihre tausendfachen Konflikte mit andern Gütern und deren ehrenhafte Lösung, über den Durst nach wahrer und nach falscher Ehre als treibende Macht in der Geschichte, über die sog. Ehrverletzung, deren Arten, deren Ahndung, deren angebliche Heilung, ist leider noch un-

geschrieben. Ihre Darstellung würde sein eine Geschichte der Persönlichkeit gesehen im Spiegel der eignen Würdigung und zugleich eine Geschichte des Menschen- schicksals, soweit es bestimmt ward durch die Schätzung des Menschenwertes. Ich darf sie hier nicht einmal skizzieren: nur ein Zeitpunkt derselben, die deutsche Gegenwart, soll den Hintergrund unserer Betrachtung bilden.

I. Der Mächte, welche die Geschichte der Ehre bestimmen, sehe ich vier: zwei normgebende, zwei norm- zeichnende: das Volksgefühl, das praktisch wird in der Sitte, ferner das Recht einerseits, die wissen- schaftliche Reflexion und die Dichtkunst, für welche zu mancher Zeit und bei manchem Volk die Ehre geradezu den Angelpunkt gebildet hat, andererseits.

Glücklich die Zeiten, worin diese Mächte über die Ehre eines Sinnes sind! Ihnen bleibt der oft so tragische, stets so peinliche Zusammenstoß von zwei ver- schiedenen Ehrauffassungen erspart. Das Recht als Gemeinwille steht dann — ein nie zu überschätzender Gewinn! — mit des Volkes Empfindung und seinem Denken in Einklang!

Grade dies Glück aber ist uns verjagt! Unser ganzes Ehrenleben ist durchwühlt von dem großen Gegensatz der Anschauungen zwischen Sitte und Recht, ja sogar innerhalb der Sitte und innerhalb des Rechtes darüber, was Ehre ist und Ehre fordert. Denn dieser Gegensatz ist kein akademischer geblieben, vielmehr in regelrechten, nach seiner Dauer leider noch unabsehbaren Kampf ausgeartet.

Wenn aber ein ganzes Volksleben in einem so edlen Teile, wie in dem, welcher der Ehre dient, von